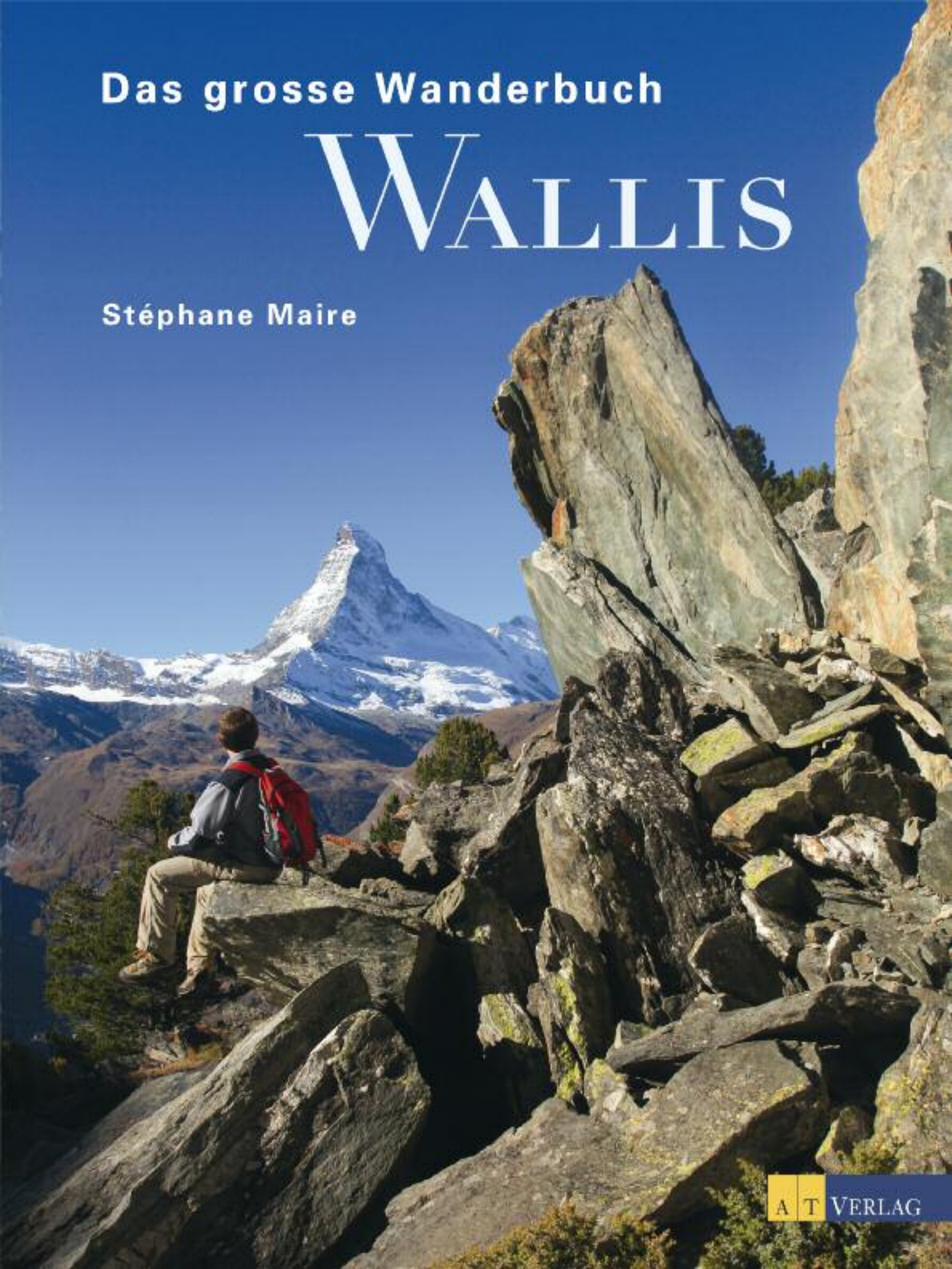


Das grosse Wanderbuch

WALLIS

Stéphane Maire



Inhalt

7	Das Wallis, ein Wanderparadies?	54	Verbier–Louvie über den Sentier des Chamois Die Wiederansiedlung des Steinbocks
9	Praktische Hinweise	58	Rund um die Cabane Brunet Kleiner Abstecher in die Arktis
14	Le Grammont Hoch über dem Genfersee	63	Grande Dent de Morcles Wächter über dem Rhonetal
17	Refuge des Dents du Midi und Dent du Salantin Hütte oder Hotel?	70	Tour du Chavalard Eine runde Sache
21	Dinosaurierspuren: Pointe de la Terrasse Eine Zeitreise	74	Grand Muveran Vom Wandern zum Bergsteigen
24	Gorges du Triège Weniger riskant, als es scheint	78	Sanetschpass–Derborence Wenn der Berg Angst macht
27	Le Luisin Über ungewisse Wege	81	Arpelistock Ein Pass wie viele andere?
30	Le Catogne Bedrohlich und einladend zugleich	84	Pas de Maimbré–Ténéhet–Tseuzier Kleine Lektion in Chemie
34	Cabane d’Orny Die ideale Familienhütte?	90	Montana–Trubelstock–Varneralp–Leukerbad Die Rückkehr der Wölfe
38	Cabane de l’A Neuve Fast wie zu Hause	94	Daubenhorn Hoch hinaus!
41	Grosser Sankt Bernhard–Pointe de Drône–Lacs de Fenêtre Unwiderstehlicher Ruf	97	Die Lärchen von Balavaux Ehrwürdige Riesen
46	Commeire–Mont Brûlé Zwischen Himmel und Erde	100	Via ferrata von Nax Achtung, luftig!
50	Pierre Avoi Zwei Welten	103	Cabane des Aiguilles Rouges Exkursion zu den Ursprüngen

- | | | | |
|-----|---|-----|--|
| 108 | Cabane des Becs de Bosson–Vallon de Réchy
Die Natur schützen | 155 | Kreuzboden–Gspon und Grächen–Saas Fee
Grosses Trekking und ein grossartiger Führer |
| 112 | Cabane de Moiry
Unterwegs auf dem Eisriesen | 163 | Monte-Moro-Pass–Joderhorn
Schauspiel in drei Akten |
| 116 | Le Toûno
Weites Land | 169 | Simplonpass–Alpje
Das schwierige Dasein als Bergbauer |
| 119 | Cabane d’Arpitettaz
Fast eine Legende | 172 | Wasenhorn–Punta Terrarossa
Passgeschichte(n) |
| 122 | Gruben–Meidpass–Saint-Luc
Ein Kanton in zweifacher Ausführung | 176 | Pontimiaseen–Tschawinersee
Das vergessene Tal |
| 125 | Lötschentaler Höhenweg und Hockenhorn
Ein aussergewöhnliches Erbe | 180 | Bättlihorn
Mit Leidenschaft dabei |
| 130 | Alpjuhorn
Ein Grat kann täuschen | 183 | Geisspfadsee
Paradies unter Naturschutz |
| 136 | Aletschgletscher–Eggishorn
Meer aus Eis | 188 | Risihorn–Setzehorn
Nur Augen für den einen |
| 142 | Mettelhorn
Ein unvergleichliches Panorama | 192 | Grimselpass–Rhonegletscher
Ein Fluss und seine Launen |
| 145 | Europaweg
Schöne, gefährliche Berge | 196 | Die Seen am Aargrat
Wie ein Smaragdcollier |
| 149 | Findelalp
Nichts mehr hinzuzufügen | 202 | Gross Muttenhorn
Die Wiedergeburt einer Bahn |
| 152 | Monte-Rosa-Hütte
Ein technisches Kleinod | | |





Hoch über dem Genfersee

Warum mühsam einen Berg erklimmen und auf dem Gipfel stehen? «Weil er da ist», so die berühmte Antwort George Mallorys, als er bei einem Vortrag gefragt wurde, warum er den Mount Everest besteigen wolle. Am 8. Juni 1924 sah man ihn in Begleitung von Andrew Irvine zum letzten Mal auf dem Nordgrat des Himalaja-Giganten; ob ihr Aufstieg erfolgreich war, ist bis heute ungeklärt. Sollten sie den höchsten Punkt der Erde tatsächlich erreicht haben, wäre das eine fantastische Leistung gewesen. Man bedenke, dass erst 1953 die britische Expedition stattfand, bei der Sherpa Tenzing Norgay und der Neuseeländer Edmund Hillary den Gipfel betraten und damit die offizielle Erstbesteigung vollendeten, und ein weiteres Vierteljahrhundert verging, bis Reinhold Messner und Peter Habeler 1978 die Erstbesteigung ohne künstlichen Sauerstoff gelang.

Schöner Tiefblick vom Gipfelgrat des Grammont auf den Genfersee und die Waadt-länder Riviera.



Doch zurück zur Ausgangsfrage. Warum also den Berg hinauf? Nicht alle fragen sich das; viele folgen schlichtweg einem inneren Bedürfnis. Auf dem Gipfel des Grammont erübrigt sich die Frage vollends. Lässt man den Blick über Genfersee, Mittelland, Jura und Alpen schweifen, hält man sich zweifellos für einen glücklichen Menschen. Angesichts dieses Schauspiels sollte das Fernglas im Rucksack nicht fehlen.

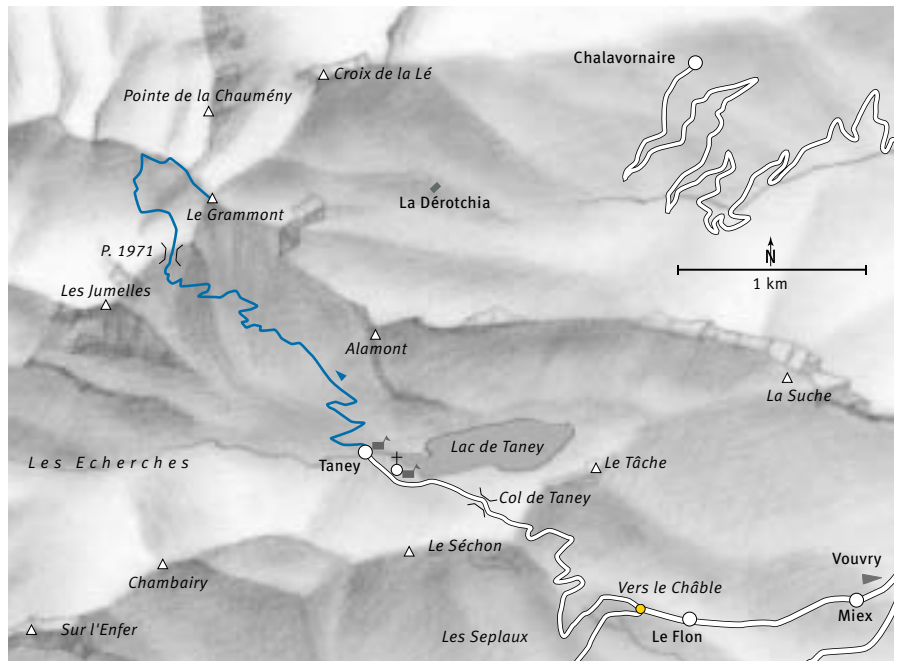
Der Weg zum Gipfel führt durch den idyllischen Weiler Taney. Der inmitten eines Naturschutzgebiets gelegene Ort, der schon in ferner Vergangenheit – archäologischen Funden aus der Gegend nach zu urteilen vor 40000 Jahren – Menschen und Höhlenbären Unterkunft bot (Taney kommt vom Mundartwort «tanna» für Unterschlupf oder Höhle), beherbergt heute nur noch wenige Glückspilze, die zeitweise eines der Chalets bewohnen. Das Restaurant am Ufer des gleichnamigen Sees lädt die Besucher zum Verweilen ein. Bis zum Herbst des Jahres 2009 las man dort auf dem Schild die Aufschrift «Chez Nicole». Drinnen wurde man von einer Frau im Rollstuhl empfangen, deren bemerkenswerter Werdegang immer im Zeichen des Bergsteigens gestanden hatte und für die das Überwinden von Schwierigkeiten stets eine besondere Bedeutung hatte. 1986 – nach einigen Bergabenteuern, die sie an der Seite der grössten Schweizer Alpinisten, darunter Erhard Loretan, auf die höchsten Gipfel der Erde führten – wurde sie die erste Bergführerin der Schweiz. 1994 erlitt sie beim Pilzesuchen in ihrer Heimat Gruyère durch Stein-

Links: Auf dem Rückweg zur Alp Les Voyis.
Im Hintergrund die Dent d'Oche.
Rechts: Die seltene Blaudistel vor den
Jumelles und den Cornettes de Bise (links)
im Hintergrund.





Ein Blattkäfer beim Sonnenbaden ...



schlag eine schwere Kopfverletzung und büsste einen Teil ihrer Bewegungsfähigkeit ein. Die vor dem Unfall sehr aktive Frau liess es daraufhin keineswegs langsamer angehen: 1997 wurde das Restaurant in Taney eröffnet, 2005 nach längerer Arbeit an dem Projekt im nepalesischen Lukla ein Krankenhaus eingeweiht. Die Berge haben sie nie losgelassen; im Frühjahr 2009 zog es sie erneut in den Himalaja, dieses Mal als Leiterin des Basislagers für eine Expedition mit fünf Schweizerinnen und fünf Nepalesinnen. Nach 13 Jahren tatkräftigen Einsatzes in Taney hat sich Nicole zurückgezogen und anderen ihren Platz überlassen. Was bleibt, ist ihre lesenswerte Biografie (Nicole Niquille/Aimé Corbaz: «Et soudain, une montagne dans le ciel», Editions Favre, Lausanne 2009).

Charakter

Die Talsenke von Taney zieht zu Recht viele Wanderer an. Auf den Gipfeln allerdings geht es ruhiger zu. Grandioses Panorama.

Schwierigkeit

T2. Problemlose Bergwanderung, ideal für Familien. Keine besonderen Schwierigkeiten, nur im letzten Abschnitt stellenweise steil.

Höhendifferenz und Wanderzeit

Taney–Le Grammont: 3,9 km, 765 m Aufstieg, 2½ Std. (Abstieg 1½ Std.)
Gesamtstrecke: 7,8 km, 765 m Auf- und Abstieg, 4 Std.

Es empfiehlt sich, den unspektakulären Aufstieg von Le Flon nach Taney abzukürzen und den Taxiservice in Anspruch zu nehmen (Nelly Simonetto, Telefon 079 658 20 20 oder 024 481 33 21). Für Puristen hier trotzdem die Angaben zu Höhendifferenz und Wanderzeit: Le Flon–Taney: 2 km, 375 m Aufstieg, 1¼ Std. (Abstieg ¾ Std.)

Ausgangs- und Endpunkt/Anfahrt

Le Flon. Mit dem Auto von Vouvry über Miex. Mit der Bahn über St-Maurice nach Vouvry, weiter mit dem Postauto nach Le Flon. Zufahrt zum Lac de Taney für Fahrzeuge mit Allradantrieb und Untersetzung in allen Gängen genehmigt.

Wegverlauf

In Taney (1415 m) dem Weg zum Grammont folgen, der hinter dem gleichnamigen Gasthaus beginnt. Auf etwa 1560 m auf den Saumpfad abzuweichen und über die Alp Les Crosses (1738 m) zum Joch nordöstlich der Jumelles (1971 m). Auf ebener Strecke weiter bis zur Alp Les Voyis (2000 m), von dort über den Nordwestgrat auf den Grammont (2171 m). Abstieg auf demselben Weg.

Unterkunft und Verpflegung

Auberge-Refuge du Grammont,
Telefon 024 481 11 83, www.lactaney.ch

Auberge Refuge La Vouivre,

Telefon 024 481 14 80, www.lactaney.com

Petite Auberge des Jumelles,

Telefon 024 481 10 40, www.lactaney.ch

Alle Unterkünfte befinden sich in der Nähe des Sees – an dem kein Weg vorbeiführt – und bieten in etwa den gleichen Service (Lager oder Zimmer). Am Westufer des Sees ist das Zelten gestattet (Anmeldung in der Auberge du Grammont).

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1264 Montreux,
1284 Monthey

Tourismusinformationen

Verkehrsverein Monthey, Telefon 024 471 12 12,
www.mychablais.com

Hütte oder Hotel?

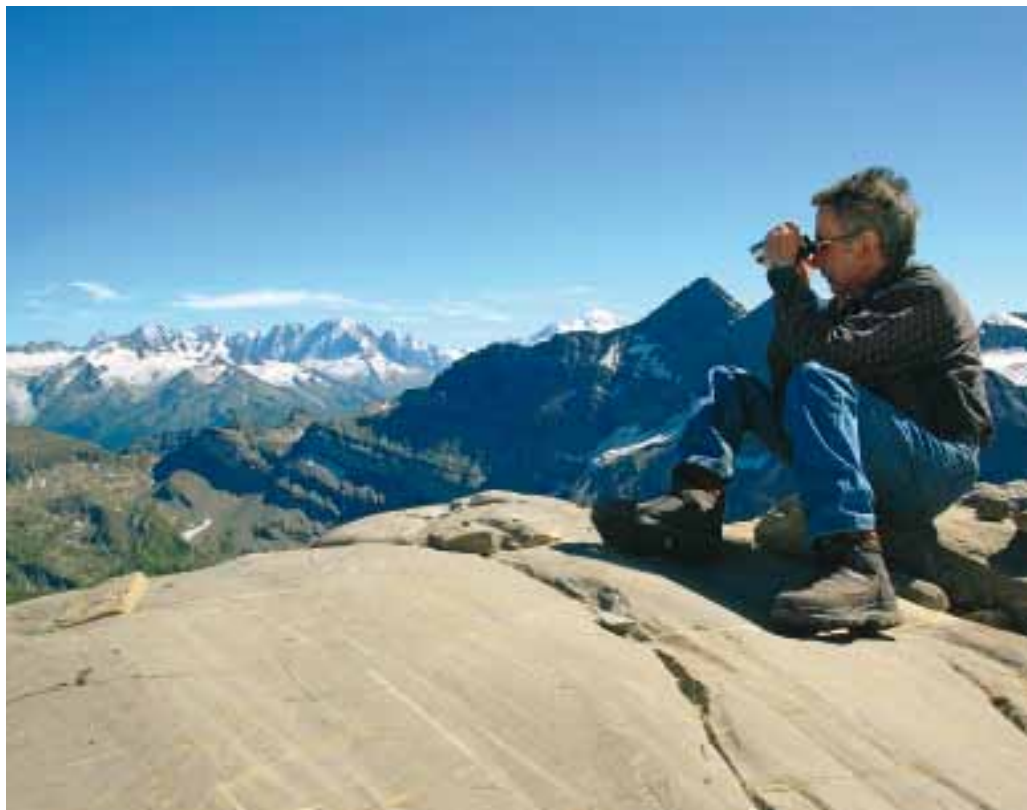
Die Debatte um den Komfort der Berghütten des Schweizer Alpen-Clubs ist nicht neu. Seit dem Bau der ersten Hütten gingen die Meinungen zu diesem Thema unter den SAC-Mitgliedern auseinander. Die einen waren der Ansicht, dass Hütten nur als Notunterkünfte dienen sollten, die anderen wünschten sich einen gewissen Komfort – den damaligen Verhältnissen entsprechend, versteht sich. Bis zum heutigen Tag steht die Diskussion nicht still und wird durch scheinbar revolutionäre Neuerungen regelmässig neu angefacht. Ein Beispiel für die Veränderungen der letzten Jahre sind die Federbetten, die sich peu à peu anstelle der traditionellen Decken in den Schlafräumen etablieren.

Wie andere Beherbergungsbetriebe auch passen sich die Berghütten allmählich der Zeit an. Dies geht nicht ohne gewisse Widerstände vonstatten, doch früher oder später vollzieht sich der Wandel doch. Was diese Entwicklung seit einiger Zeit beschleunigt, sind die Gäste, welche die Hütten besuchen: Immer mehr Familien wählen Hütten als ihr Tourenziel, und mitunter wird dort auch übernachtet. Was ein unvergessliches Erlebnis für kleine Kinder ist, kann unan-



Ein prächtiger Steinbock auf dem steilen Weg zur Dent du Salantin.

Vom Refuge des Dents du Midi geniesst man einen grandiosen Blick auf das Mont-blanc-Massiv.



genehm für Eltern sein, die diese Art von Unterbringung nicht gewohnt sind. Sie nehmen die oft sehr schlichte Ausstattung von Hütten manchmal nicht klaglos hin. Um einer wachsenden Nachfrage gerecht zu werden, steigert der SAC regelmässig den Komfort.

Sind die «Berghütten» also zu «Berghotels» geworden? Nein, sicher nicht, solche Ausmasse hat der beobachtete Wandel nicht angenommen. Ohne in dieser Debatte Stellung zu beziehen, soll hier ein Quartier vorgestellt werden, das beinahe aus einer anderen Zeit stammt. Ab und zu stösst man noch auf solche Hütten, die sich, dem Beispiel eines gewissen unbeugsamen Dorfes in Gallien folgend, tapfer dem Luxus verweigern. Das Refuge des Dents du Midi, wunderschön am Fuss der berühmten Kalkkette gelegen, lässt keine Wünsche offen, wenn man das Ursprüngliche liebt. Gleich vorweg: Diese Unterkunft verdient die Bezeichnung «Hütte» voll und ganz. Doch keine Angst, sie hat alles, was man in einer heftigen Sturmnacht zum Überleben braucht. Hinzu kommt das grandiose Becken von Salanfe, das sich beim Erreichen des Salanfe-Stausees dem Blick enthüllt, und schliesslich ein gewaltiges Panorama – zweifellos eines der schönsten, die Walliser Hütten bieten können. Auch die Architektur des Hauses macht den Besuch im Refuge des Dents du Midi zu einem besonderen Erlebnis: Küche, Gastraum und Lager sind in ein und demselben Raum untergebracht. Mit einem Wort: Hier ist er noch sehr lebendig, der Geist, der, wie manche Stimmen behaupten, andernorts leider ausstirbt.

Das Salanfe-Gebiet wartet aber noch mit anderen Attraktionen auf, unter anderem mit einer Steinbockkolonie an der Dent du Salantin. Wer keine Lust hat,



Charakter

Refuge des Dents du Midi: Abwechslungsreiche Wanderung ins Hochgebirge. Gemütliche Hütte, die sich ihren traditionellen Charakter bewahrt hat.

Col du Jorat: Einfacher Panoramaweg zu einem Joch mit wunderschönem Ausblick, das in der Morgen- und Abenddämmerung von Steinböcken aufgesucht wird.

Dent du Salantin: Anspruchsvoller Steig zu einer herrlichen Aussichtskanzel, auf der man mit Sicherheit Tiere sieht.

Schwierigkeit

Refuge des Dents du Midi: T3. Die Länge des Zustiegs sollte, insbesondere mit Kindern, nicht unterschätzt werden. Der Aufstieg lässt sich durch eine Übernachtung in Salanfe auf zwei Tage verteilen.

Col du Jorat: T2. Unschwieriger, breiter Weg oberhalb steiler Abbrüche.

Dent du Salantin: T5. Schmäler Pfad, stellenweise steil und fast durchgehend exponiert, Absturzgefahr. Gut auf die Markierung achten. Nur für trittsichere Wanderer geeignet.

Höhendifferenz und Wanderzeit

Van d'en Haut–Auberge de Salanfe: 2,8 km, 485 m Aufstieg, 1½ Std. (Rückweg 1 Std.)

Auberge de Salanfe–Refuge des Dents du Midi: 4,6 km, 970 m Aufstieg, 3 Std. (Rückweg 2 Std.)

Auberge de Salanfe–Col du Jorat: 2 km, 300 m Aufstieg, 50 Min. (Rückweg 35 Min.)

Col du Jorat–Dent du Salantin: 1 km, 350 m Aufstieg, 50 m Abstieg, 1¼ Std. (Rückweg 1 Std.)

Gesamtstrecke Refuge des Dents du Midi: 14,8 km, 1455 m Auf- und Abstieg, 7½ Std.

Gesamtstrecke Col du Jorat: 9,6 km, 785 m Auf- und Abstieg, 3¼ Std.

Gesamtstrecke Dent du Salantin: 11,6 km, 1185 m Auf- und Abstieg, 6 Std.

Ausgangs- und Endpunkt/Anfahrt

Van d'en Haut. Mit dem Auto von Martigny bis Salvan, kurz vor Les Marécottes nach Van d'en Haut abbiegen. Mit der Bahn nach Martigny, weiter nach Salvan. Von Salvan zu Fuss bis Van d'en Haut (2 Std. einrechnen; im Sommer genügend Verkehr, um die Strecke eventuell per Anhalter zurücklegen zu können).

Wegverlauf

Van d'en Haut–Salanfe: Vom westlichen Ende der Strasse im Vallon de Van (Parkplatz) der Strasse zum Stausee bis zum Schild folgen. Von dort entweder auf dem Fahrweg oder über den Steig (Treppen) zur Staumauer und zum nahen Gasthaus (1942 m) aufsteigen.

Salanfe–Refuge des Dents du Midi: Vom Gasthaus zur Alp der Bürgergemeinde von Evionnaz (2062 m) aufsteigen. Anschliessend der rot-weissen Markierung folgen. In der Combe des Orgières stehen zwei gleichermassen empfehlenswerte Varianten zur Auswahl. Schliesslich in einem Bogen zur Hütte (2884 m) aufsteigen, um die Geländestufe zu umgehen, auf der sie steht.

Salanfe–Col du Jorat–Dent du Salantin: Vom Gasthaus dem Wegweiser zum Col du Jorat (2212 m) folgen. Weiter auf einem Steig, der über einen Gräserücken Richtung Osten führt. Kurz vor dem höchsten Punkt dieses Rückens ist eine rote Markierung auf einem Felsen links am Hang zu sehen. Hier beginnt der Steig zur Dent du Salantin. Durch eine Scharte und auf der anderen Gratseite rund 30 m absteigen



(nicht der Gratschneide folgen). Ketten führen in das Couloir unterhalb des Grataufschwungs. Steil bis zu einer Felsschulter hinauf, dann in die Nordwestflanke wechseln. Der roten Markierung folgend zum Gipfelgrat und über ein oder zwei felsige Passagen zum Gipfelkreuz (Gipfelbuch liegt zwischen den Blöcken, die das Kreuz stützen). Zurück auf demselben Weg.

Unterkunft und Verpflegung

Auberge de Salanfe, Telefon 027 761 14 38
 Refuge des Dents du Midi, Reservierungen unter 024 466 15 30 (auch während der Bewartungszeit werden keine Mahlzeiten angeboten; Verpflegung ist mitzubringen und selbst zuzubereiten, Holz und Küchengeräte vorhanden)

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1304 Val d'Illiez
 Landeskarte 1:50 000, 272 St-Maurice

Tourismusinformationen

Verkehrsverein Salvan-Les Marécottes,
 Telefon 027 761 31 01, www.marecottes.ch



Das Ufer des Lac de Salanfe lädt zu einer Pause im Angesicht der Tour Sallière ein.

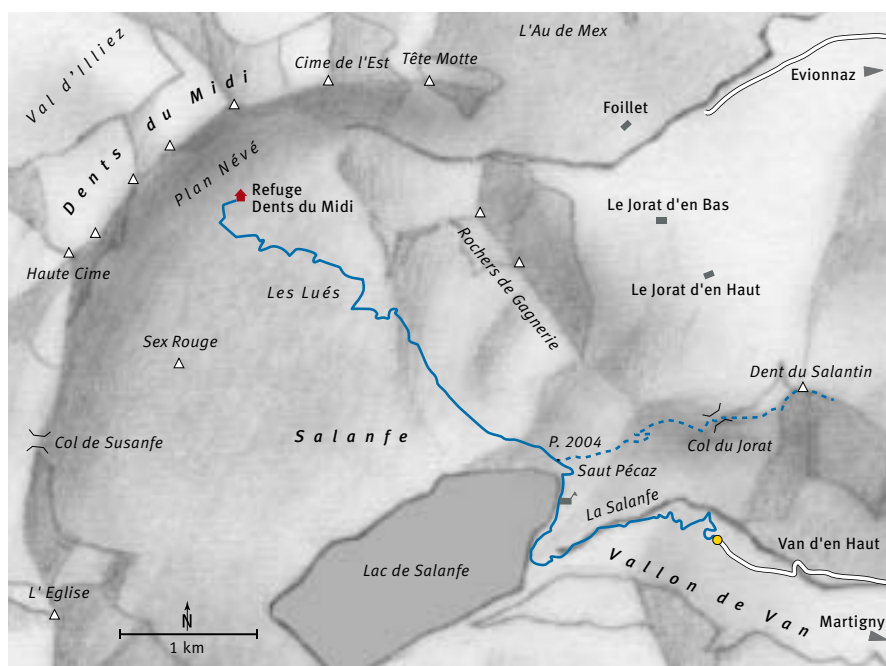
Oben: Unterwegs zur Hütte öffnet sich der Blick auf das Salanfe-Becken, den Grand Combin (links) und das Montblanc-Massiv.



zur Hütte aufzusteigen, der kann vom leicht zu erreichenden Gasthaus am Stausee zum Col du Jorat wandern. Bei Sonnenaufgang sind dort mit grosser Wahrscheinlichkeit Steinböcke anzutreffen, die sich an dem Salz laben, das Einheimische für sie deponiert haben. Die Mutigsten können einen Vorstoss zum Gipfel der Dent du Salantin wagen, zu dem ein verwegener Steig führt.

Links: Versteckspiel der Dents du Midi kurz vor Erreichen der Alp der Burgergemeinde von Evionnaz (2062 m).

Rechts: Herrliche Aussicht vom Gipfel der Dent du Salantin: links die Tour Sallière, rechts die Dents du Midi.



Eine Zeitreise

«Wir können nur das lehren, was heute Stand der Wissenschaft ist. In fünfzig Jahren wird man vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse vielleicht über manches davon lachen», erklärte einer meiner Geologie-Professoren. Eine Botschaft der Demut von einem Wissenschaftler, der weiss, dass er kaum etwas weiss.

Nehmen wir den Fall der Dinosaurierspuren am Lac du Vieux Emosson. Seit ihrer Entdeckung im Jahr 1976 durch den französischen Geologen Georges Bronner haben sie internationalen Ruhm erlangt, da es sich um das wichtigste Geotop dieser Art in Europa handelt. Die Forschungen vor Ort führten zu einer Theorie, die über fast fünfunddreissig Jahre hinweg einhellig vertreten wurde: Vor rund 225 Millionen Jahren hinterliessen etwa zehn verschiedene Dinosaurierspezies ihre Spuren im Sand und im Schlamm am Rand eines Meeres. Der Prozess, der zur Konservierung dieser Spuren führte, ist bis heute grösstenteils ein Rätsel. In

Kurz vor Erreichen der Pointe de la Terrasse wird man von der Aiguille Verte (Mitte) und dem Montblanc (rechts) empfangen.





Oben: Die Staumauer des Lac d'Emosson, überragt von der Silhouette der Aiguilles du Van.

Unten links: Abstieg im Abendlicht unweit des Col du Vieux.

Mitte und rechts: Der Stein mit den Dinosaurierspuren zeigt eine interessante Struktur.

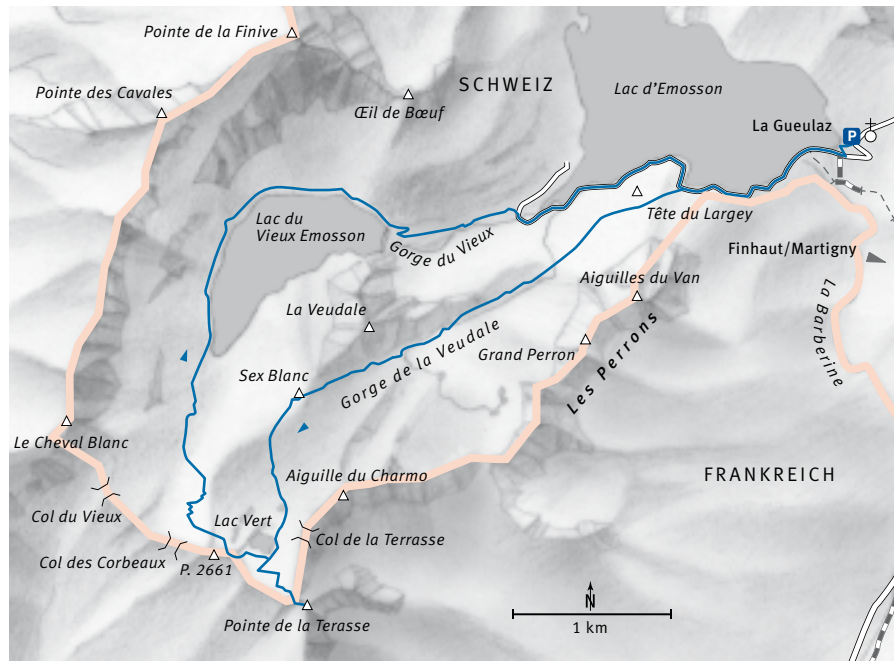
jedem Fall gelangte die Sandsteinplatte mit den Spuren während der Entstehung der Alpen bis zu uns.

Dinosaurier also. Im August 2008 entdeckte Marco Avanzini, ein italienischer Paläontologe, seinerseits neue Abdrücke auf einem einzelnen Felsblock unweit der berühmten Steinplatte: eine einen Meter lange Spur mit Fussabdrücken, die ungefähr dreissig Zentimeter lang und fünfzehn Zentimeter breit sind und drei Zehen aufweisen. Der Urheber ist ein Reptil, das zwar einem Krokodil ähnelt, jedoch als Urdinosaurier bezeichnet werden könnte. Mit anderen Worten: ein Vorfahre der Dinosaurier, kleiner als die Giganten des Jura-Zeitalters. Das stellt die bislang vertretenen Theorien infrage.

Doch überlassen wir das Debattieren den Fachleuten und betrachten wir die Fundstätte mit den Augen des unvoreingenommenen Betrachters. Sie hält nämlich noch einige Kostbarkeiten für uns bereit: zunächst einmal die vielen Farbschattierungen des Sandsteins. Eine solche Vielfalt auf einer derart kleinen Oberfläche trifft man nicht häufig an – sie ist bewundernswert und verdient unsere Beachtung. Um so etwas zu erschaffen, braucht die Natur Zeit und eine komplizierte chemische Rezeptur. Hie und da stellt das Pflanzenreich seine Widerstandskraft unter Beweis, indem es auf den Steinplatten einige Flechten ansiedelt. Sie sehen aus, als hätte der Schöpfer dieses Werks etwas Farbe aus seinen Pinseln tröpfeln lassen. Nur schwer kann man sich der vielgestaltigen Schönheit der Natur entziehen: Auf der einen Seite die gewaltigen Kräfte, die hier am Werk waren – eine gute Lektion in Geologie und Plattentektonik –, auf der anderen Seite die kleine Welt der Sandsteinplatte, die ein Genie gnädigerweise als Untergrund verwendet hat. Ein Ort, der naturgemäss zur Meditation einlädt.

Wer nach diesem obligatorischen Halt das Bedürfnis nach Höherem verspürt, der wird durch einen Abstecher auf die Pointe de la Terrasse über den Lac Vert nicht enttäuscht. Der Blick auf den Montblanc tut ein Übriges – es wäre schade, die Gelegenheit nicht zu nützen.





Charakter

Bis zur Fundstelle der Dinosaurierspuren einfache Wanderung in einer Landschaft, die sich trotz Speicherseen recht wild präsentiert. Schöner Blick auf das Montblanc-Massiv.

Schwierigkeiten

T2 bis zur Fundstelle der Dinosaurierspuren, T3 zur Pointe de la Terrasse (guter Orientierungssinn erforderlich, doch der Umweg lohnt sich).

Höhendifferenz und Wanderzeit

Staudamm Lac d'Emosson–Dinosaurierspuren: 8,2 km, 725 m Aufstieg, 3¼ Std. (Rückweg 2¾ Std.)

Dinosaurierspuren–Pointe de la Terrasse: 1,8 km, 350 m Aufstieg, 1¼ Std.

Pointe de la Terrasse–Staudamm Lac d'Emosson: 7,4 km, 225 m Aufstieg, 1000 m Abstieg, 3 Std.

Gesamtstrecke Dinosaurierspuren: 16,4 km, 725 m Auf- und Abstieg, 6 Std.

Gesamtstrecke Pointe de la Terrasse: 17,4 km, 1300 m Aufstieg, 1000 m Abstieg, 7½ Std.

Ausgangs- und Endpunkt/Anfahrt

Lac d'Emosson. Mit dem Auto von Martigny über den Col de la Forclaz bis Finhaut. Mit der Bahn nach Martigny und mit dem Postauto bis Emosson oder mit der Bahn nach Finhaut und von dort mit dem Postauto bis Emosson.

Wegverlauf

Vom Gasthaus am Stausee die Staumauer überqueren und der Teerstrasse bis zur Nant de Drance (westlichster Punkt des südlichen Seeufers) folgen. Von dort die Abkürzung zur Cabane du Vieux Emosson (ca. 2180 m) nehmen. Zur Staumauer des Lac du Vieux Emosson und auf den breiten Norduferweg gehen. Die Fundstelle der Dinosaurierspuren befindet sich auf etwa 2400 m Höhe in der Nähe der Stelle, an der sich die Wege zum Col du Vieux und zum Col de la Terrasse kreuzen. Der Fundort ist umzäunt, um die Dinosaurierspuren vor Beschädigungen zu schützen.

Für den Aufstieg zur Pointe de la Terrasse den Weg einschlagen, der südlich in Richtung des Col du Vieux führt. Bei P. 2461 links abzweigen und aufwärts in Richtung des Col de la Terrasse zum Lac Vert (ca. 2600 m). Den Weg verlassen und über einen Geröllhang im Südosten in Richtung des Strommasts aufsteigen. Vom Strommast führt ein kurzer grüner Grat zum Gipfel (2732 m).

Für den Abstieg entweder zurück zu den Dinosaurierspuren und anschliessend im Gegenanstieg Richtung Nordosten zu P. 2500 oder über den mit Steinmännern und Farbmarkierungen gekennzeichneten Weg auf der Schweizer Seite des Col de la Terrasse (2640 m) direkt zu P. 2500. Vom östlichen Ufer des Lac Vert Richtung Norden zu den Wegmarkierungen. Bei P. 2500 in die Veudalleschlucht absteigen und

zurück zum Aufstiegsweg unterhalb der Tête du Largey.

Unterkunft und Verpflegung

Cabane du Vieux Emosson, SAC-Hütte am gleichnamigen Stausee, Lager in Nähe des Hauptgebäudes, Telefon 027 768 14 21 oder 079 342 95 66, www.cabaneduvieux.ch
Restaurant du Barrage d'Emosson, Gasthaus oberhalb des Stausees, am Ende der von Finhaut kommenden Strasse (Bergstation der Standseilbahn von Le Châtelard), schöner Blick auf das Montblanc-Massiv, Lager, Telefon 027 768 12 74, www.emossonresto.com

Tourismusinformationen

Verkehrsverein Finhaut, Telefon 027 768 12 78, www.finhaut.ch

Aufgrund der Lage des Fundortes der Dinosaurierspuren, einer nordwestlich ausgerichteten Mulde, empfiehlt sich der Besuch erst später im Jahr, damit die Platte nicht mit Schnee bedeckt ist. Auskunft erhält man in der Cabane du Vieux Emosson oder im Restaurant am Stausee.

Vom 28. Juli bis zum 17. August finden zwischen 12 und 16 Uhr für die Besucher der Fundstelle geologische Führungen des Genfer Museums für Naturgeschichte statt.

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1324 Barberine
Landeskarte 1:50 000, 282 Martigny

Weniger riskant, als es scheint



Die Führer sichern die Route. Je nach Wasserstand tauchen die durch die Unwetter mitgerissenen Baumstämme auf.

Mitte Juli, 35 Grad im Schatten. Eine erstickende Hitze. Der einzige Gedanke: Wasser! Zur Abkühlung kann man Höhe gewinnen und eine Bergwanderung unternehmen. Oder aber man geht «schluchtenwandern». Seit Canyoning dank geführter Touren auch für Normalsterbliche zugänglich ist, sind die Wasser- und Bergsportfans nicht mehr zu bremsen.

Wer diese als extrem geltende Sportart erwähnt, muss mit Stirnrunzeln rechnen. Der Unfall mit 21 Toten, der sich 1999 im Saxetbach im Berner Oberland ereignete, ist vielen im Gedächtnis geblieben, stellt jedoch eine Ausnahme dar. Bereits vor diesem Drama hatte der Schweizer Bergführerverband einen Weiterbildungslehrgang für Canyoning eingeführt; danach wurde jedem, der beruflich mit Wildwasser zu tun hatte, die Möglichkeit geboten, an der offiziellen Ausbildung teilzunehmen. Klar ist mittlerweile, dass diese Sportart ein umfangreiches Wissen voraussetzt, über das nur Profis verfügen. Die Kompetenz der Canyoning-Führer beruht auf langjähriger Erfahrung: Unabdingbar sind alpin- und wassertechnische Kenntnisse aus zahlreichen Touren, der Zugang zu wichtigen Informationen wie der Strömungsgeschwindigkeit (in den Gorges du Triège durch ein Messgerät erfasst), die Absicherung der Schlucht durch die Führer selbst, was jedes Jahr im Frühling neu geschieht, sowie regelmässige Begehungen, um böse Überraschungen zu vermeiden. Denn ein Anstieg des Wasserpegels nach einem Gewitter kann neue Hindernisse schaffen oder Sicherungspunkte mitreissen.



Eine Tour, die nicht nur viel Spass verspricht, sondern auch vor einer ausnehmend schönen Kulisse stattfindet. Rechts: Eine der vielen Rutschbahnen kurz vor Ende der Schlucht.





Am Seilende angekommen heisst es:
springen ...

Die Idee hinter dem Canyoning ist nicht neu: Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Schluchten für Touristen begehbar gemacht. 1975 führten Höhlenforscher in den Pyrenäen eine Sportart ein, die später zum Trend wurde und ihrer eigenen Tätigkeit recht nahekam, jedoch an der frischen Luft stattfand. In der Schweiz wurde Canyoning 1978 erstmals im Oberwallis praktiziert, unter anderem in der berühmten Massaschlucht. Die Gorges du Triège mussten noch bis 1991 auf eine Begehung warten, die dann aber sehr schnell zur kommerziellen Erschliessung führte. Der Erfolg blieb nicht aus, die breite Öffentlichkeit machte mit. Wen diese Erfahrung lockt, der sollte nicht zögern. Die Gorges du Triège haben nicht nur eine beeindruckende landschaftliche Kulisse, sondern auch Rutschbahnen, Abseilpassagen, eine Tyrolienne und einen Sprung zu bieten – Langeweile kommt hier nicht auf. Für Anfänger ist diese Schlucht allerdings untauglich, und sie ist daher auch keinesfalls mit Kindern zu begehen; vor dem ersten Canyoning sollte man in jedem Fall eine Einstiegstour absolvieren. Glücklicherweise ist das Marécottes-Gebiet auch damit gesegnet: Im Vallon de Van findet man unterhalb des Salanfe-Stausees eine Tour, die sich ideal als Ergänzung zu den Gorges du Triège eignet und ebenfalls vom Outdoor-Veranstalter «No Limits Canyon» angeboten wird.

Charakter

Die Canyoning-Profis sprechen bei den Gorges du Triège von einem wahren «Aqualand». Sie haben zur Popularität dieses Sports in der Schweiz beigetragen. Sehr enge Schlucht, ein Grossteil der Tour findet im Wasser statt, wenig Gehstrecken.

Schwierigkeit

Für Profis: v3a3, IV, xxx, CAT. Übersetzung für Neulinge: Schwierigkeitsgrad 3 auf einer Skala von 1 (leicht) bis 7 (extrem schwer). Die Angabe v3 bezieht sich auf die «vertikalen» Anforderungen: geringe vertikale Strömungsgeschwindigkeiten, Landen in ruhigen Gumpen, Abseilstrecken mit maximal 30 Meter Länge, wenig ausgesetzte Kletterpassagen, die aber eventuell eine Seilsicherung erfordern. Dagegen bezieht sich a3 auf die wassertechnischen Anforderungen: Schwimmstrecken unter 30 Meter Länge in ruhigen Gewässern und mit

schwacher Strömung, Sprünge unter 5 Metern und Wasserrutschen mit mittlerem Gefälle. Ernsthaftigkeit IV auf einer Skala von I bis VI: Die Tour enthält Passagen, bei denen bis zu 1 Stunde keine Möglichkeit besteht, sich ausserhalb des Wassers zu bewegen, und 2 Stunden kein Zwischenausstieg vorhanden ist. Die Angabe xxx bezeichnet die Qualität der vorhandenen Sicherungen (hier: ausgezeichnet). Die Buchstaben C (für Abseilstellen), A (für Wasser) und T (für Rutsche) kennzeichnen die erforderlichen Fortbewegungsarten.

Tourenlänge

Zu- und Abstieg: ¼ Std.
Begehung: 2 Std., etwa 10 Abseilstellen, 7 Wasserrutschen und 1 Sprung

Ausgangs- und Endpunkt/Anfahrt

Les Marécottes. Mit dem Auto von Martigny über Salvan. Mit der Bahn nach Martigny,

weiter nach Les Marécottes. Das Büro des Outdoor-Veranstalters «No Limits Canyon» liegt gegenüber der Seilbahn nach La Creusaz.

Wegverlauf

Einfach den Guides folgen!

Tourenführungen

Agence No Limits Canyon,
Telefon 027 395 45 55, www.nolimitscanyon.ch

Karten

Landeskarte 1:25 000, 1324 Barberine
Landeskarte 1:50 000, 282 Martigny

Tourismusinformationen

Verkehrsverein Salvan-Les Marécottes,
Telefon 027 761 31 01, www.marecottes.ch





Die Blüemlisalp (links) thront über dem oberen Gasteretal, während die Jungfrau (rechts in der Mitte) an die Nähe des Berner Oberlands erinnert.

Rechts oben: Die kleine Kapelle im Weiler Stafel bei der Lauchernalp.

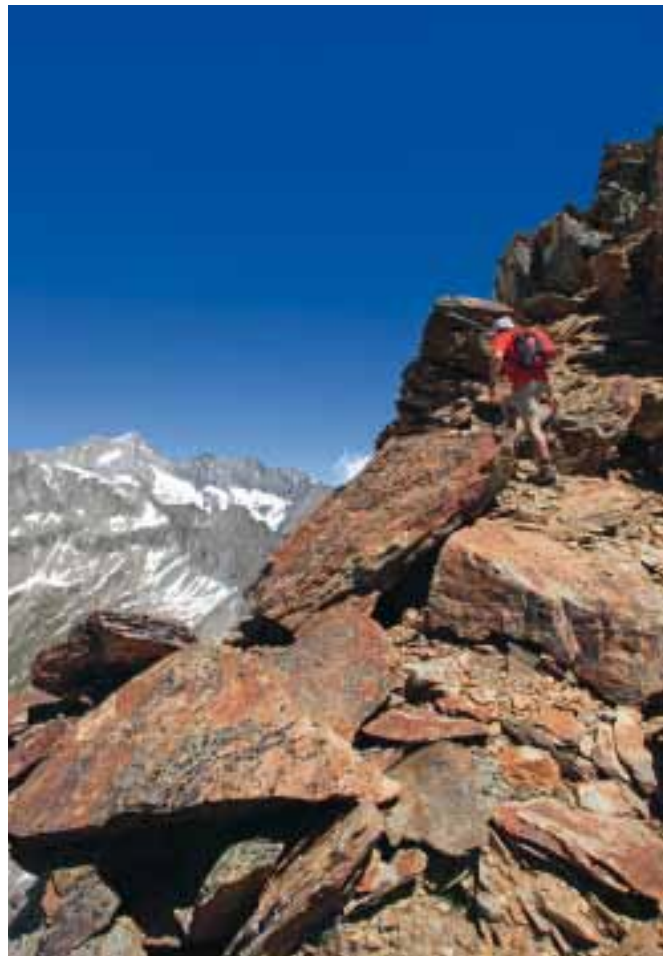
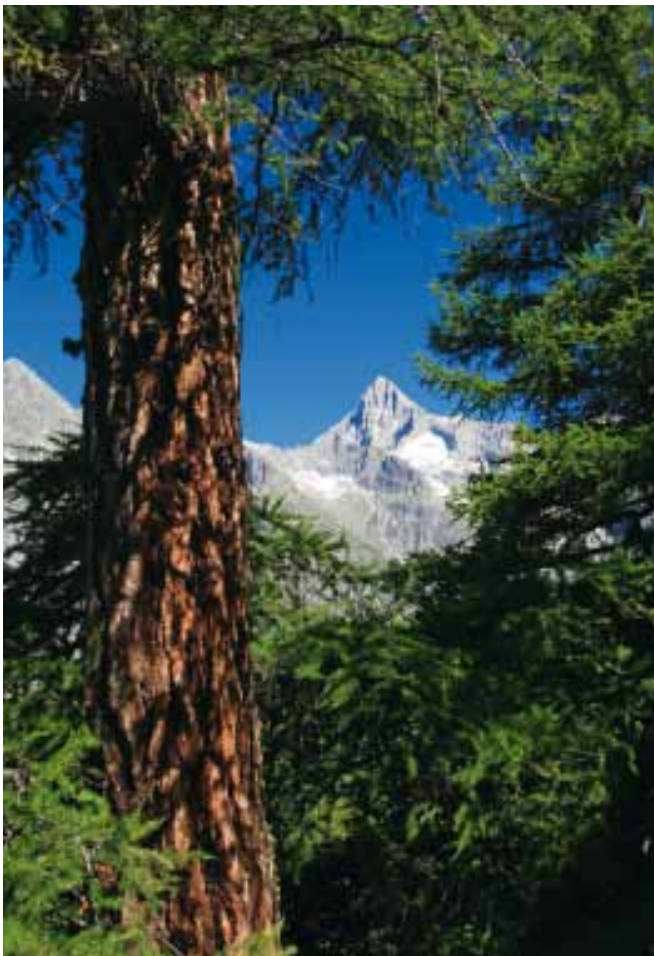
Unten: Auf dem Lötschentaler Höhenweg.

ten Herausforderungen, die auf die Region Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn künftig zukommen werden, sind die Auswirkungen des Klimawandels, die Lenkung der touristischen Entwicklung und die Abstimmung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden.

Ein Grat kann täuschen

Eine aussergewöhnliche Tour, leider nicht für jedermann! Aussergewöhnlich ist nicht nur der Rahmen insgesamt, auch die Spuren der Geschichte, das entbehrensreiche Leben in den Bergen, der alpine Charakter des Gipfelgrats und zu guter Letzt das besondere Gipfelambiente faszinieren uns auf dieser eindrucksvollen Wanderung.

In einem schönen Lärchenwald erhascht man zu Beginn hie und da einen Blick auf die hohen Gipfel der Region Zermatt/Saas, deren Viertausender Bergsteiger aus der ganzen Welt anziehen. Weiter geht es zum Rücken von Honegga mit seiner kleinen Kapelle, ein Ort, der zur Meditation anregt. Vor einem reckt das Bietschhorn seine majestätische Pyramide empor, zweifellos eine der schönsten Silhouetten in den Alpen überhaupt. Im Glücksfall begleitet sie einen fast den





Oben: Wohlverdiente Rast am Gipfel des Alpuhorns. Im Hintergrund das Bietschhorn. Linke Seite: Links das Bietschhorn, der Star der Wanderung.

Rechts: Der erste Abschnitt des Alpuhorngrats, der schwerer wirkt als er ist.

ganzen Tag über, entzieht sich immer mal wieder dem Blick, um dann umso imposanter wieder aufzutauchen. Im weiteren Verlauf schmiegt sich der Weg an die ins Baltschiedertal abfallenden steilen Hänge, während 900 Meter tiefer der gleichnamige Bach dahinfließt. In Honalpa beneidet man die Bewohner um eine derartige Lage. Dann entdeckt man den Weiler Erl, auch er an einen steilen Berghang gekrallt, der keine Horizontale kennt.

Dass man unterwegs keine Walliser Schwarznasen hört oder sieht – jene für das Oberwallis typischen Schafe –, ist so gut wie ausgeschlossen. Symbolhaft stehen sie für den Willen der Walliser, ihr Land in Schuss zu halten; sie durchstreifen die gesamte Gegend und verringern so auch die Lawinengefahr, die an nicht abgeweideten Hängen besonders gross ist. Von der harten Arbeit, welche die Bergbauern den Sommer über in Beschlag nimmt, zeugt ein aus Steinen errichteter, unterteilter Pferch, der den Betrachter in Staunen versetzt. Man wundert sich, dass der Mensch an diesen scheinbar so unwirtlichen Orten zu Hause ist.

Das gilt umso mehr für all die tapferen Arbeiter, die im Ersten und Zweiten Weltkrieg im Berg Molybdän abbauten, das in der Rüstungsindustrie gebraucht wurde. Die Bergwerksruinen, die man oben in der Schlucht der Roti Chumma und in der Nordflanke des Alpuhorns noch sehen kann, sind ein ergreifendes Zeugnis, das auch nachdenklich stimmt. Schon 1806 wurde erwähnt, dass es im Baltschiedertal Vorkommen von Molybdänit gab, aus denen das Metall gewonnen wird. 1917/18 gewann man allein aus Erzblöcken im Geröll rund 30 Kilogramm Molybdänit auf eine Tonne Erz. Von 1943 bis 1945 wurden Schächte ausgehoben. Aus 28 Tonnen handsortierten Erzes wurden 500 bis 600 Kilogramm Molybdän gewonnen. Bei einer Erkundung der Lagerstätten in den 1970er-Jahren, mitten im Kalten Krieg also, wurden folgende Zahlen für die noch bestehenden Vorkommen



Charakter

Sehr abwechslungsreiche, wenig begangene Strecke. Wechselnde Sicht mit wunderbaren Ausblicken. Sehenswert sind die Überreste des Bergwerks – wen der Endanstieg abschreckt, sollte dieses Gebiet trotzdem besuchen. Nebenbei bemerkt, ist auch die Baltschiederklause im Baltschiederthal ein einmaliges Tourenziel: Inmitten eines beeindruckenden Felszirkus gelegen, ist sie die Hütte mit dem längsten Zustieg im Wallis.

Schwierigkeit

T2 bis zum alten Bergwerk, T5 für die beiden Gipfelanstiege. Die Route ist nicht extrem ausgesetzt, verläuft jedoch an vielen Stellen oberhalb steiler Abbrüche. Ab dem Bergwerk erfordert der Aufstieg Trittsicherheit und Schwindelfreiheit. Der Grat zum Alpuhorn weist erstaunlicherweise keine schweren Kletterstellen auf, setzt jedoch eine gewisse Erfahrung in felsigem Gelände voraus. Lange Gehzeiten.

Höhendifferenz und Wanderzeit

P. 1672–Bergwerk (2773 m): 6,6 km, 1000 m Aufstieg, 115 m Abstieg, 3½ Std. (Rückweg 2½ Std.)
 Bergwerk–Rothorn: 0,5 km, 175 m Aufstieg, ¾ Std. (Rückweg ½ Std.)
 Bergwerk–Alpuhorn: 1 km, 330 m Aufstieg, 1¼ Std. (Rückweg ¾ Std.)
 Gesamtstrecke Rothorn: 14,2 km, 1290 m Auf- und Abstieg, 7¼ Std.
 Gesamtstrecke Alpuhorn: 15,2 km, 1445 m Auf- und Abstieg, 8 Std.

Ausgangs- und Endpunkt/Anfahrt

Mund, P. 1672 im Chalchhofewald. Mit dem Auto von Brig über Naters, Mund, Tähischinu und Roosse. In der Serpentine bei P. 1672 parken. Wird mit öffentlichen Verkehrsmitteln angereist, am besten in Finnen (Finnu auf der Landeskarte, Weiler südwestlich von P. 1672) starten: Mit der Bahn nach Visp, dann mit dem Postauto über Eggerberg nach Finnen. Für den Aufstieg zu Fuss von Finnen bis P. 1617 sind 45 Minuten einzurechnen.

Wegverlauf

Von P. 1672 zur Scharte zwischen Rothorn und Alpuhorn: Von P. 1672 geht es auf dem Saumpfad (Wegweiser «Honalpa») durch den Wald bis zum Kapelle von Honegga (1930 m). Nun weiter nach Honalpa (1992 m) queren. Hinter dem höchstgelegenen Chalet des Weilers führt ein Pfad (der bald bessere Markierungen aufweist) zu den Hütten von Abnet (2207 m), dann weiter zu einem reizenden alten Schafpferch (2335 m) am Südwestgrat des Schilthorns. Nun geht es wieder auf den Talweg, der zur Mulde der Roti Chumma führt. Der Rote Bach lässt sich etwa 10 m oberhalb des Wegs leichter überqueren. In zahlreichen Kehren über grünes Gelände dem Saumpfad bis zu den Ruinen des Molybdänbergwerks (2773 m) folgen. Der Anstieg zur Scharte, die das Rothorn vom Westgrat des Alpuhorns trennt, erscheint von hier mühsam, ist aber machbar. Nun über einen steilen Schotterhang zur Scharte aufsteigen, entweder durch das Couloir direkt östlich des Rothorns, falls man sich mit diesem Gipfel zufriedengeben möchte, oder in Falllinie von P. 2923, wenn man das Alpuhorn besteigen möchte (siehe Foto mit eingezeichnetem Routenverlauf).

Gipfelanstieg zum Rothorn: Über die Nordflanke zum Gipfel aufsteigen, indem man zunächst schräg rechts quert und dann nach links aufsteigt. Abstieg zur Scharte auf demselben Weg. Um zurück zu den Bergwerksruinen zu gelangen, am besten bis zum Fuss des Alpuhorngrats oben bleiben und dann erst absteigen. Gipfelanstieg zum Alpuhorn: Auf den ersten Metern des Grats in der linken Flanke bleiben und, sobald möglich, wieder nach rechts wechseln. Während des gesamten Gipfelanstiegs berücksichtigen, dass der Fels auf dem Grat fester als an den Flanken ist und dort daher ein geringeres Risiko besteht, Steine loszutreten. Stets auf der Gratschneide oder nördlich davon bleiben. Wenige schwierige Stellen über leichte Bänder umgehen – nicht dazu verleiten lassen, zu weit in die brüchige Nordflanke abzusteigen (durchaus verlockend). Nie mehr als 10 oder 15 m unter die Gratschneide absteigen. Schliesslich zum Gipfelkreuz und zum wohlverdienten Gipfelbuch hinauf. Auf demselben Weg absteigen und auch hier die oben angeführten Tipps befolgen.

Unterkunft und Verpflegung

Siehe www.mund.ch

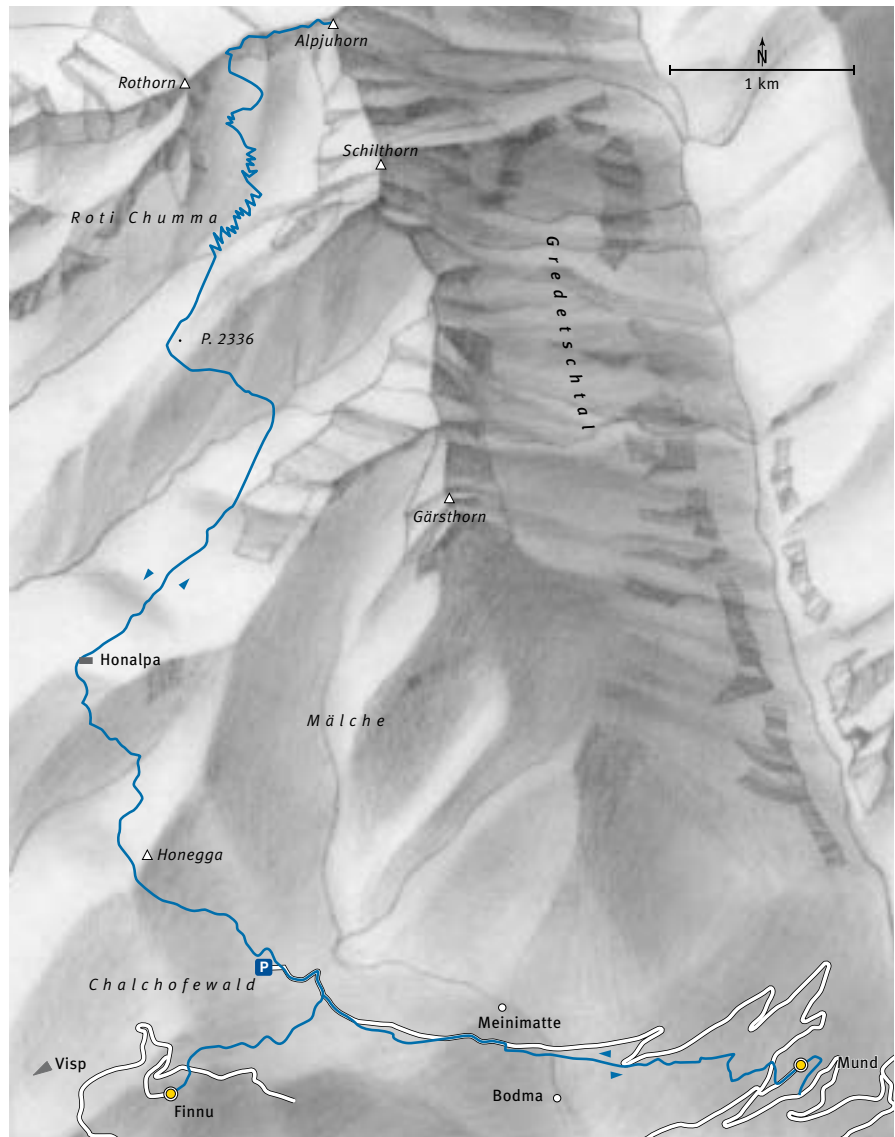
Karten

Landeskarte 1:25 000, 1268 Lötschental, 1288 Raron
 Landeskarte 1:50 000, 264 Jungfrau, 274 Visp

Tourismusinformationen

Verkehrsverein Visp, Telefon 027 946 18 18, www.visp.ch
 Tourismusinformationen Eggerberg, Telefon 027 946 63 14, www.sonnige-halden.ch

Linke Seite: Links die kleine Kapelle von Honegga.
 Rechts: Ein steinerner Schafspferch auf dem Südwestrücken des Schilthorns.



ermittelt: gesichertes Mindestvorkommen 10 000 bis 15 000 Tonnen Molybdänit, wahrscheinliches Vorkommen 20 000 bis 50 000 Tonnen.

Nun also hinauf auf den Gipfel des Alpjuhorns? Das scheint zunächst ein Ding der Unmöglichkeit. Allerdings kann man, wie jeder Bergsteiger bestätigen wird, die Schwierigkeiten nur vor Ort richtig einschätzen. Hat man erst die Scharte am Fuss des Gipfelgrats erreicht, zeichnet sich der Weg ab, und man kommt mit erstaunlicher Leichtigkeit voran. Dachte man erst, die Hände würden im Dauereinsatz sein, muss man sich jetzt nur hier und da abstützen. Schliesslich steht man überwältigt neben dem Gipfelkreuz, wissend, welches seltene Privileg man gerade geniesst.



Der Nektar der Leimkraut-Nelke lockt.

Seite 134/135: Blick frei auf das Bietschhorn am Ende des Baltschiedertals.

